

Schweitzer, Jochen und Weber, Gunthard

## **Familientherapie mit Scheidungsfamilien: Ein Überblick**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 34 (1985) 3, S. 96-100*

urn:nbn:de:bsz-psydok- 30951

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### **Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## INHALT

### Aus Praxis und Forschung

|   |     |  |     |
|---|-----|--|-----|
| <i>Barthe, H.-J.</i> : Gruppenprozesse in der Teamsupervision – konstruktive und destruktive Effekte (Processes in the Course of Teamsupervision–Constructive and Destructive Effects) . . . . .  | 142 | <i>Hopf, H.H.</i> : Träume in der Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit präödipalen Störungen (Dreams in Psychotherapy of pre-oedipal-disturbed Children and Adolescents) . . . . .  | 154 |
| <i>Beck, B., Jungjohann, E.E.</i> : Zur Inanspruchnahme einer regionalen kinderpsychiatrischen Behandlungseinrichtung (A Longitudinal Study on Discharged Patients from a Residential Treatment Center for Children and Adolescents) . . . . .  | 187 | <i>Jorswieck, E.</i> : Verteilung von Mädchen und Jungen bei Kindern, die während Langzeitanalysen geboren wurden (The Distribution of Girls and Boys among Children born while longtime Analyses) . . . . .   | 315 |
| <i>Bovensiepen, G.</i> : Die Einleitung der stationären kinder- und jugendpsychiatrischen Behandlung durch das Familien-Erstinterview (The First Family-Interviews as Introduction to the Psychiatric Inpatient Treatment of Children and Adolescents) . . . . .                            | 172 | <i>Kammerer, E., Göbel, D.</i> : Stationäre jugendpsychiatrische Therapie im Urteil der Patienten (Catamnestic Evaluation of an Adolescent Psychiatric Inpatient-Treatment) . . . . .  | 123 |
| <i>Braun, H.</i> : Sozialverteilung einiger Psychosomatosen im Kindes- und Jugendalter (Social Distribution of Some Psychosomatic Disorders in Childhood and Adolescence) . . . . .   | 269 | <i>Knöll, H.</i> : Zur Entwicklung der analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin (On Development of Analytic Children and Juvenile Therapy in the Federal Republic of Germany and in West Berlin) . . . . .               | 320 |
| <i>Castell, R., Meier, R., Biener, A., Artner, K., Dilling, H., Weyerer, S.</i> : Sprach- und Intelligenzleistungen gegenüber sozialer Schicht und Familiensituation (Language and Intelligence Performance in 3–14 Years old Children Correlated to Social Background Variables) . . . . . | 120 | <i>Kögler, M., Leipersberger, H.</i> : Integrierte Psychotherapie in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie – Die Bedeutung der Gruppenversammlung (Psychotherapy Integrated into Inpatient Child and Adolescent Psychiatry. The Significance of the Group Meeting) . . . . . | 9   |
| <i>Dellisch, H.</i> : Zwei Formen einer frühen Störung der Eltern-Kindbeziehung und ihre Auswirkung auf die Schule (Two Forms of Early Interference in Parent-Child-Relationship and Their Consequences on the School Age Level) . . . . .  | 256 | <i>Krause, M.P.</i> : Stottern als Beziehungsstörung – Psychotherapeutische Arbeit mit Eltern stotternder Kinder (Stuttering as an Expression of Disturbed Parent-Children Relationship) . . . . .   | 15  |
| <i>Dühlsler, K.</i> : Von den Anfängen der Kinderpsychotherapie – aufgezeigt am Schicksal eines elternlosen Mädchens (The Beginning of Child Psychotherapy in Germany–Illustrated with the Case History of an Orphaned Girl) . . . . .  | 317 | <i>Kunz, D., Kremp, M., Kampe, H.</i> : Darstellung des Selbstkonzeptes Drogenabhängiger in ihren Lebensläufen (Selfconcept Variables in Personal Records of Drug Addicts) . . . . .   | 219 |
| <i>Fertsch-Röver-Berger, C.</i> : Familiendynamik und Lernstörungen (Family and Learning-disorders) . . . . .   | 90  | <i>Langenmayr, A.</i> : Geschwisterkonstellation aus empirischer und klinisch-psychologischer Sicht (Empirical and Clinical Aspects of Sibling Constellation) . . . . .  | 254 |
| <i>Flügge, I.</i> : Nach dem Terroranschlag auf eine Schulklasse (After a Murderous Assault in a School Class) . . . . .  | 2   | <i>Lehmkuhl, G., Bonney, H., Lehmkuhl, U.</i> : Wie beeinflussen Videoaufnahmen die Wahrnehmung familiärer Beziehungen? (How do Video Recordings influence the Perception of Family Relationships?) . . . . .  | 32  |
| <i>Friedrich, H.</i> : Chronisch kranke Kinder und ihre Familien (Children with Chronic Diseases and Their Families) . . . . .  | 296 | <i>v. Lüpke, H.</i> : Auffällige Motorik – Versuch einer Erweiterung der Perspektive (Unusual Motoricity–New Perspectives) . . . . .   | 210 |
| <i>Haar, R.</i> : Die therapeutische Beziehung in der analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Überlegungen zur Behandlungstechnik (The Therapeutic Relationship in Analytic Child and Adolescent Psychotherapy) . . . . .   | 303 | <i>Meijer, A.</i> : Psychotherapie von adoleszenten Asthmapatienten (Psychotherapy of Adolescent Asthma Patients) . . . . .  | 49  |
| <i>Heigel-Evers, A., Heigl, F., Beck, W.</i> : Psychoanalytisch-interaktionelle Therapie bei Patienten mit präödipalen Störungsanteilen (Psychoanalytic Interaction Therapy with Patients Suffering from Disorders with Preodipal Components) . . . . .                                     | 288 | <i>Müller-Küppers, M.</i> : Der Kinderpsychiater als Vater – Der Vater als Kinderpsychiater (the Child Psychiatrist as a Father–the Father as a Child Psychiatrist) . . . . .  | 309 |
| <i>Hobrucker, B., Kühl, R.</i> : Eine Einschätzungsliste für Erzieher bei stationärer kinderpsychiatrischer Behandlung (Rating-List for Educators During a Stationary Treatment in a Child Psychiatry) . . . . .  | 37  | <i>Panagiotopoulos, P.</i> : Integrative Eltern-Kind-Therapie. Ein Modell zur Behandlung des Erziehungsprozesses (A Modell of Integrative Parents-Child-Therapy) . . . . .   | 263 |
|   |     | <i>Paul, G.</i> : Möglichkeiten und Grenzen tagesklinischer Behandlung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Possibilities and Limits of Day-patient Treatment in Child Psychiatry) . . . . .  | 84  |
|   |     | <i>Plassmann, R., Teising, M., Freyberger, H.</i> : Ein 'Mimikry'-Patient: Bericht über den Behandlungsversuch einer selbstgemachten Krankheit (The Mimicry Patient: A Report on the Attempt at Treating a Self-inflicted Illness) . . . . .   | 133 |

|   |     |   |     |
|---|-----|---|-----|
| <i>Reinhard, H. G.</i> : Zur Daseinbewältigung bei Kindern mit Enkopresis (Coping Styles of Children with Encoresis) . . . . .  | 183 | <b>Ehrungen</b>   |     |
| <i>Schattner-Meinke, U.</i> : Über die psychoanalytische Behandlung eines 10jährigen Jungen mit Gilles de la Tourette-Syndrom (Psychoanalytic Treatment of a tenyear-old Boy suffering from Tourette's Syndrome) . . . . .                      | 57  | <i>Thea Schönfelder</i> zum 60. Geburtstag . . . . .  | 70  |
| <i>Schernus, R.</i> : Erleiden und Gestalten bei Anfallskrankheiten im Kindesalter (Suffering and Construction on Convulsive (Epileptic) Illness Amongst Children) . . . . .  | 19  | <i>Manfred Müller-Küppers</i> zum 60. Geburtstag . . . . .  | 71  |
| <i>Schmitt, G. M.</i> : Psychotherapie der Pubertätsmagersucht aus der Sicht kognitiver Theorien (Treatment of Anorexia Nervosa from Point of View of Cognitive Theories) . . . . .   | 176 | <i>Curt Weinschenk</i> zum 80. Geburtstag . . . . .   | 276 |
| <i>Schweitzer, J., Weber, G.</i> : Scheidung als Familienkrise und klinisches Problem – Ein Überblick über die neuere nordamerikanische Literatur (Divorce as Family Crisis and Clinical Problem: A Survey on the American Letrature) . . . . . | 44  | In memoriam: <i>Marianne Frostig</i> . . . . .  | 277 |
| <i>Schweitzer, J., Weber, G.</i> : Familientherapie mit Scheidungsfamilien: Ein Überblick (Family Therapy with Families of Divorce: A Survey) . . . . .   | 96  | <i>Rudolf Adam</i> zum 65. Geburtstag . . . . .   | 286 |
| <i>Steinhausen, H.-Ch.</i> : Das Selbstbild Jugendlicher (The Self-Image of Adolescents) . . . . .  | 54  | <b>Buchbesprechungen</b>  |     |
| <i>Thimm, D., Lang, R.</i> : Angst vor dem EEG – Beispiel einer systematischen Desensitivierung (Fear of EEG-Recording – An Example of Systematic Desensitization) . . . . .  | 225 | <i>Baake, D.</i> : Die 6- bis 12jährigen . . . . .  | 200 |
| <i>Zschiesche, S.</i> : Psychologische Probleme bei Kindern und Jugendlichen in der Kieferorthopädie (Psychologic Problems Caused by Defective Development of Teeth or Jaws in Children and Adolescents) . . . . .                              | 149 | <i>Biener, K.</i> (Hrsg.): Selbstmorde bei Kindern und Jugendlichen . . . . .   | 281 |
| <b>Pädagogik und Jugendhilfe</b>  |     | <i>Brezovsky, P.</i> : Diagnostik und Therapie selbstverletzenden Verhaltens . . . . .  | 282 |
| <i>Brunner, R.</i> : Über Versagung, optimale Versagung und Erziehung (Frustration, Optimum Frustration and Education) . . . . .  | 63  | <i>Buchholz, M. B.</i> : Psychoanalytische Methode und Familientherapie . . . . .   | 23  |
| <i>Hüffner, U., Mayr, T.</i> : Formen integrativer Arbeit im Elementarbereich – erste Eindrücke von der Situation in Bayern (Forms of Integrative Preschool Education – first Impressions of the Situation in Bavaria) . . . . .                | 101 | <i>Cremerius, J.</i> : Vom Handwerk des Psychoanalytikers. Das Werkzeug der psychoanalytischen Technik . . . . .  | 279 |
| <i>Imhof, M.</i> : Erziehung zur Konfliktfähigkeit mit Hilfe von Selbsterfahrungsarbeit in der Schule (Education towards the Ability to Conflict with the Ais of Encounter Groups in School) . . . . .  | 231 | <i>Datler, W.</i> (Hrsg.): Interdisziplinäre Aspekte der Sonder- und Heilpädagogik . . . . .  | 245 |
| <i>Schniedermeyer, P.</i> : Vergessene? – Jugendliche im Maßregelvollzug (The Forgotten Ones? – Adolescents under Corrective Punishment) . . . . .  | 239 | <i>Eggers, Ch.</i> (Hrsg.): Bindungen und Besitzdenken beim Kleinkind . . . . .   | 75  |
| <b>Tagungsberichte</b>  |     | <i>Einsiedeln, W.</i> (Hrsg.): Aspekte des Kinderspiels . . . . .   | 280 |
| Kinder- und Jugendpsychiatrisches Symposium am 15. Mai 1985 in Berlin . . . . .   | 195 | <i>Farau, A., Cohn, R. C.</i> : Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven . . . . .  | 247 |
| Bericht über das internationale Symposium „Psychobiology and Early Development“ vom 21.–23. Januar 1985 in Berlin . . . . .   | 243 | <i>Friedmann, A.</i> : Leitfaden der Psychiatrie . . . . .  | 25  |
| 2. Europäisches Symposium über Entwicklungsneurologie vom 15.–18. Mai 1985 in Hamburg . . . . .   | 244 | <i>Fritz, A.</i> : Kognitive und motivationale Ursachen der Lernschwäche von Kindern mit einer minimalen cerebralen Dysfunktion . . . . .   | 248 |
|   |     | <i>Freundeskreis Peter-Jürgen Boock und die Fachgruppe Knast und Justiz der Grün- Alternativen Liste (GAL) Hamburg</i> (Hrsg.): Der Prozeß – Eine Dokumentation zum Prozeß gegen Peter-Jürgen Boock . . . . . | 113 |
|   |     | <i>Gäng, M.</i> : Heilpädagogisches Reiten . . . . .  | 163 |
|   |     | <i>Gerlicher, K.</i> (Hrsg.): Schule – Elternhaus – Beratungsdienste . . . . .  | 76  |
|   |     | <i>Goldstein, S., Solnit, A. J.</i> : Divorce and Your Child . . . . .  | 24  |
|   |     | <i>Hafer, H.</i> : Die heimliche Droge – Naturphosphat . . . . .  | 114 |
|   |     | <i>Hartmann, H. A., Haubl, R.</i> (Hrsg.): Psychologische Begutachtung . . . . .  | 24  |
|   |     | <i>Heun, H.-D.</i> : Pflegekinder im Heim . . . . .   | 28  |
|   |     | <i>Hurme, H.</i> : Life Changes during Childhood . . . . .  | 161 |
|   |     | <i>Jaffe, D. T.</i> : Kräfte der Selbstheilung . . . . .  | 27  |
|   |     | <i>Jäger, S.</i> : Der diagnostische Prozeß . . . . .   | 246 |
|   |     | <i>Jäger, R. S., Horn, R., Ingenkamp, K.-H.</i> (Hrsg.): Tests und Trends Bd. IV . . . . .  | 281 |
|   |     | <i>Jochimsen, R. P.</i> : Spiel- und Verhaltensgestörtenpädagogik . . . . .   | 199 |
|   |     | <i>Klosinski, G.</i> : Warum Bhagwan? Auf der Suche nach Heimat, Geborgenheit und Liebe . . . . .   | 249 |
|   |     | <i>Konrad, R.</i> : Erziehungsbereich Rhythmik. Entwurf einer Theorie . . . . .   | 199 |
|   |     | <i>Lagenstein, I.</i> : Diagnostik und Therapie cerebraler Anfälle im Kindesalter . . . . .   | 78  |
|   |     | <i>Lazarus, H.</i> : Ich kann, wenn ich will . . . . .  | 326 |
|   |     | <i>Lempp, R.</i> (Hrsg.): Psychische Entwicklung und Schizophrenie . . . . .  | 163 |

|   |     |   |     |
|---|-----|---|-----|
| <i>Mangold, B.</i> : Psychosomatik nicht epileptischer Anfälle . . . . .  | 26  | <i>Simon, F.B., Stierlin, H.</i> : Die Sprache der Familientherapie – Ein Vokabular . . . . . | 110 |
| <i>Michaelis, R., Nolte, R., Buchwald-Saal, M., Haas, G.H.</i> (Hrsg.): Entwicklungsneurologie . . . . .                            | 325 | <i>Tinbergen, N., Tinbergen, E.A.</i> : Autismus bei Kindern . . . . .                        | 110 |
| <i>Mortier, W.</i> (Hrsg.): Moderne Diagnostik und Therapie bei Kindern . . . . .   | 246 | <i>Voß, R.</i> (Hrsg.): Helfen ... aber nicht auf Rezept . . . . .                            | 246 |
| <i>Nissen, G.</i> (Hrsg.): Psychiatrie des Schulalters . . . . .  | 200 | <i>Westphal, R.</i> : Kreativitätsfördernde Methoden in der Beratungsarbeit . . . . .         | 326 |
| <i>Pascher, W., Bauer, H.</i> (Hrsg.): Differentialdiagnose von Sprach-, Stimm- und Hörstörungen . . . . .                          | 201 | <i>Ziehe, T.</i> : Pubertät und Narzißmus . . . . .   | 324 |
| <i>Petermann, F., Petermann, U.</i> : Training mit aggressiven Kindern . . . . .  | 78  | <b>Diskussion/Leserbriefe:</b> 73, 161, 196   |     |
| <i>Seifert, W.</i> : Der Charakter und seine Geschichten – Psychodiagnostik mit dem thematischen Apperzeptions-test (TAT) . . . . . | 26  | <b>Mitteilungen:</b> 29, 80, 115, 165, 202, 250, 283, 328                                     |     |

# Familietherapie mit Scheidungsfamilien: Ein Überblick

Von Jochen Schweitzer und Gunthard Weber

## Zusammenfassung

In diesem Beitrag stellen wir familientherapeutische Vorgehensweisen bei Scheidungsfamilien unter fünf zentralen Zielaspekten vor. Wir gehen dabei von einer Sichtweise des Scheidungsprozesses als einer zunehmend „normaler“ werdenden Krise in der Familienentwicklung aus (Schweitzer und Weber, 1985) und referieren neuere vorwiegend nordamerikanische Literatur. Es ist dabei nicht unser Ziel, ein in sich geschlossenes familientherapeutisches Konzept zu präsentieren, sondern einen Überblick über den momentanen Stand der Entwicklung zu liefern und gleichzeitig Anregungen für die Praxis in der Arbeit mit Scheidungsfamilien zu geben.

## Die Fokussierung auf unterschiedliche Systemebenen

Der Zugang, den Berater und Therapeuten wählen, wenn sie von Familiengliedern, die von Scheidung betroffen sind, konsultiert werden, unterscheidet sich entsprechend ihren Vorstellungen, die sie sich von der Entstehung der „Störungen“ machen. Entweder betrachten und behandeln sie Schwierigkeiten, die im Verlauf von Scheidungsprozessen auftreten, als Ausdruck einer Krise im Gesamtsystem einer Familie, oder sie fokussieren mehr auf Subsysteme oder konzentrieren sich auf einzelne Individuen.

Einige Familientherapeuten schließen also die ganze Familie, d. h. zum Beispiel auch den nicht sorgeberechtigten Elternteil in die Behandlung ein (Goldman und Coane, 1977; Weisfeld und Laser, 1978; Leader, 1973). Dieses ist auch ein Grundsatz in der Scheidungsvermittlung (vgl. Haynes, 1978). Andere berücksichtigen zwar den nicht sorgeberechtigten Elternteil in ihrem therapeutischen Denken, laden ihn aber üblicherweise nicht zu den Familiensitzungen ein (Morawitz, 1980). Wiederum andere fokussieren vor allem auf die übrigbleibende Ein-Eltern-Familie (Tooley, 1976; Dell und Applebaum, 1977).

Außerhalb des familientherapeutischen Feldes haben Autoren mit einer kinderzentrierten Orientierung, die sich selbst vor allem als „Advokaten des Kindes“ verstehen, (Holtzman und Froiland, 1976; Kelly und Wallerstein, 1977; Wallerstein und Kelly, 1980; Neill, 1979; Cantor, 1977), begonnen, mit dem einzelnen Kind zu arbeiten, um dann allmählich die Eltern in diese Arbeit einzubeziehen. Cantor (1977) berichtet über Gruppenbehandlungen von Scheidungskindern.

Berichte über Individualtherapie der Erwachsenen nach der Scheidung finden wir bei Dreyfus (1979) und Morris und Prescott (1976). Viele Familientherapeuten (z. B. Whitaker und Miller, 1969) warnen vor solcher Individualtherapie in der Phase vor der Einleitung der

Scheidung, da dann leicht der Therapeut dem meist nach der Therapie suchenden scheidungswilligen Partner zur Ersatzfigur für den Ehepartner wird. Eine weitere Gefahr wird darin gesehen, daß durch die Entwicklungsschritte, die der in Einzeltherapie befindliche Ehepartner macht, die Kluft zwischen den Eheleuten und damit die Wahrscheinlichkeit einer Scheidung unnötig erhöht wird.

Robert Weiss (1975) begann Unterstützungsgruppen für getrennt lebende Erwachsene, die sich primär auf deren individuellen Belange und Probleme zentrierten. Ähnliche Gruppen sind anderenorts beschrieben worden (Nichols, 1977; Fisher, 1974; Granvold und Welch, 1977; Hassall und Madar, 1980). Andere bildeten Gruppen für Geschiedene, die eine Wiederverheiratung planten (Messinger, 1976) oder für wiederverheiratete Erwachsene (Messinger, Walker und Freemann, 1978). Ähnliche Bemühungen, allerdings mehr auf einer Selbsthilfebasis, repräsentiert in der Bundesrepublik Deutschland der „Verband alleinerziehender Eltern“. Eine Kombination von Familientherapiessitzungen mit Einzel- und Gruppenpsychotherapie beschreibt Rubinstein (1979).

Im folgenden beschreiben und kommentieren wir Hinweise aus der Literatur zum familientherapeutischen Vorgehen, welches auch in der BRD zunehmend bei Scheidungsfällen empfohlen wird (Biermann und Biermann, 1978). Besonders angeregt hat uns der Ansatz von Goldman und Coane (1977), die vier Hauptziele des Therapieprozesses vorschlagen. Wir benutzen ihre Einteilung als einen Rahmen, in den wir andere Literatur integrieren und der wir eine fünfte Zielsetzung hinzufügen.

## Zielbereich 1: Einbeziehung aller relevanten Familienmitglieder

Der Therapeut sollte anerkennen, daß der nicht sorgeberechtigte Elternteil kraft seiner Elternrolle eine wichtige Bezugsperson bleibt. Es sollte deshalb grundsätzlich versucht werden, den nicht sorgeberechtigten Elternteil von Beginn an in den therapeutischen Prozeß einzubeziehen. Ohne ihn ist es sehr schwierig, sich ein umfassendes Bild von der Situation zu machen, da wir dann nur von einer Seite – nämlich von dem anwesenden Elternteil und den mit diesem oft loyal verbundenen Kindern – eventuell verzerrte Informationen bekommen. Es ist von entscheidender Bedeutung, daß die Eltern ein befriedigendes Arrangement bezüglich der Kinder ausarbeiten, wenn sie diese nicht in einen tiefen Loyalitätskonflikt stürzen wollen (Leader, 1973). Der geschiedene, nicht bei der Familie wohnende Elternteil ist oft wesentlich mehr im Familienleben involviert, als das in den ersten zwei oder drei Sitzungen mit Ein-Eltern-Familien deutlich

wird. Oft ist es jedoch schwierig, den nicht sorgeberechtigten Elternteil dazu zu gewinnen, an den Familiengesprächen teilzunehmen. Die Chance erhöht sich, wenn der Berater

- einen festen Standpunkt in dieser Frage einnimmt,
- es zu einem Teil seiner formellen Behandlungsvoraussetzungen macht (Weisfeld und Laser, 1977; Suarez et al., 1978) oder es darstellt als etwas, was „regelmäßig so gemacht wird“,
- betont, wie wichtig die Beteiligung dieses Elternteils für das Wohlergehen der Kinder ist,
- den nicht sorgeberechtigten Elternteil zumindest in einer frühen Phase der Therapie einbezieht, bevor der Therapeut als Alliiertes des sorgeberechtigten Elternteils identifiziert wird,
- ankündigt, daß die Sitzungen sich vor allem mit der Zukunft beschäftigen werden.

Bei der Einbeziehung des nicht bei der Familie lebenden Elternteils befürchtet dieser häufig, daß die Tatsache, daß eine Trennung passiert ist und weiterhin bestehen wird, von dem Berater nicht anerkannt werden könnte. Gelegentlich benutzt auch ein Partner Familientherapie nach der Scheidung als eine Strategie, den Status quo ante wiederherzustellen. In diesem Falle bekommt die „Allparteilichkeit“ des Therapeuten (Stierlin et al., 1980) eine besondere Bedeutung. Dym (persönliche Mitteilung, 1980) schlägt daher folgendes Vorgehen vor. Er spricht zuerst mit jedem Elternteil getrennt. Falls wichtige Probleme zwischen den Partnern ungelöst erscheinen und sie bereit sind, diese miteinander zu verhandeln, trifft er sich mit den beiden früheren Partnern zuerst ohne die Kinder. Falls eine allgemeine Übereinstimmung zwischen den Eltern über die Erziehung der Kinder in diesen Sitzungen erreicht wird, aber weiterhin über Probleme zwischen Mutter oder Vater und Kindern berichtet wird, führt er dann getrennte familientherapeutische Sitzungen mit dem Mutter-Kinder-Subsystem oder dem Vater-Kinder-Subsystem durch. Nach unseren Erfahrungen ist oft ein gemeinsames Gespräch der Kinder mit dem nicht anwesenden Elternteil möglich, auch wenn die geschiedenen Ehepartner nicht mehr zusammentreffen wollen. Falls in einem familientherapeutischen Erstgespräch nur ein Elternteil mit den Kindern anwesend ist, kann man sich eine Familienskulptur (Schweitzer und Weber, 1982) erstellen lassen, in der der fehlende Elternteil durch einen Therapeuten, einen Beobachter oder ein unbelebtes Objekt repräsentiert wird. Diese Familienskulptur verdeutlicht die Beziehungen aller zu diesem und läßt ihn wieder präsent werden.

## Zielbereich 2: Wiederherstellung von Generationsgrenzen

Da es in Scheidungsfällen oft zu einer Verwischung und manchmal sogar zu einem Austausch der Funktionen von Eltern und Kindern kommt, folgt daraus für Scheidungstherapien, mit den Eltern daran zu arbeiten,

ihre Verantwortlichkeit für die Familie wieder anzunehmen und die Kinder z.B. aus einer parentifizierten Position zu befreien. Über diesen Aspekt scheinen sich alle Familientherapeuten einig zu sein. In der Literatur wird die Arbeit mit drei verschiedenen Familienstrukturen mit Generationsgrenzenvermischung beschrieben.

### *Dreigenerationenverstrickung*

Dell und Applebaum (1977) beschreiben eine häufige Konstellation, in der die Mutter nach der Scheidung mit den Kindern zu ihren Eltern zurückgekehrt ist. Wenn die Mutter sich nur schlecht gegen ihre Eltern abgrenzen kann, übernimmt die Großmutter häufig die Erziehungsbefugnis, was die Mutter einerseits als Entlastung, andererseits aber auch als Verletzung ihres Selbstwertgefühls empfindet. Wenn ein Großelternteil nun (auf oft subtile Weise) die Anordnungen des jeweils anderen an die Kinder sabotiert, lernen diese Elternteil und Großeltern gegeneinander auszuspielen und selbst die „Führung“ im System zu übernehmen. (Vgl. Haley, 1977, S. 116 ff.) Je nach Konstellation finden sich dann oft überforderte oder aber dissozial ausagierende Kinder. Für den familienorientierten Berater ist es grundsätzlich wichtig, das für das Problem relevante Beziehungssystem zu erfassen. Wenn das erste Telefongespräch mit einer Familie Hinweise darauf ergibt, daß die junge Ein-Eltern-Familie bei oder in der Nähe der Großeltern lebt und sie auch häufig Kontakte miteinander haben, beziehen wir wie Dell und Applebaum diese Großeltern von Anfang an in die Behandlung mit ein. Der Berater sollte deshalb schon im Telefongespräch danach fragen. In den Gesprächen gemeinsam mit den Großeltern betonen Dell und Applebaum (1977) die Bedeutung und die Aufgaben einer „guten Großmutter“. Sie anerkennen sehr ihre Hilfe und Fürsorge und fordern sie dann auf, die Tochter darin zu unterweisen, wie diese autonomer werden und ihre Kinder besser erziehen kann. Dem Großvater, der in diesem Konfliktfeld häufiger eine periphere Figur ist, geben sie die Aufgabe, seiner Frau bei dieser Unterweisung zu helfen. Eine Art, wie er ihr helfen könne, sei die, sich mehr mit ihr zu beschäftigen. Dieses stärkt im Erfolgsfall das Subsystem der Großeltern und erleichtert die Ablösung der Tochter und umgekehrt.

### *Die „überbehütende Familie“*

In diesen Familien bilden Mutter und Kinder oft eine feste Koalition gegen den Vater (Kaplan, 1977), der als ein bedrohlicher Außenseiter erlebt wird. In Familien mit bereits pubertierenden Kindern haben wir selbst gute Erfahrungen mit einem konfliktintensivierenden Vorgehen gemacht. Hierbei sucht der Therapeut nach latenten, aber noch nicht ausgedrückten Interessengegensätzen zwischen der Mutter und den überbehüteten Kindern, also nach Punkten, an denen den Kindern überbehütendes Verhalten bereits lästig geworden ist. Er geht dann zeitweilig eine Allianz mit den Kindern gegen die Mutter ein und stärkt diese in ihrem beginnenden „Ungehör-

sam“. Dafür ist allerdings unerlässlich, daß der Therapeut zuvor eine gute Vertrauensbasis zur Mutter aufgebaut hat, damit sich diese nicht durch den vorübergehenden Koalitionswechsel gefährdet fühlt. Auf diese Weise kann die Familie lernen, zunächst kleinere Konflikte zu tolerieren, und im weiteren Verlauf das Vorhandensein und Austragen von Konflikten als etwas zu verstehen, was Existenz und Überleben der Familie nicht bedroht. Bei einem sehr ausgeprägten überbehütenden Verhalten geben wir dem erziehenden Elternteil die Aufgabe, das Kind noch intensiver und fortwährend eine Woche lang zu beobachten, alle Beobachtungen exakt und ausführlich zu protokollieren und diese zur nächsten Stunde mitzubringen. Meist wehrt sich der Betreffende nach einiger Zeit gegen diese aversiv erlebte Aufgabe und wendet sich mehr anderen Beschäftigungen zu, und das Kind kann sich freier entwickeln. *Morawitz* (1980) gibt zu bedenken, daß sich alleinerziehende Mütter oft sehr schuldig und unsicher in der Behandlung ihres Kindes fühlen und manchmal schon aus sehr geringfügigen Anlässen um Therapie nachsuchen. In diesen Fällen kann es das therapeutisch Sinnvollste sein, den Müttern zu bestätigen, daß ihr Kind „okay“ ist und von einer langen und intensiven Therapie Abstand zu nehmen.

#### *Die Familie mit einer hilflosen und überforderten Mutter*

In diesen Familien kann besonders häufig eine Parentifizierung eines oder mehrerer Kinder beobachtet werden. Die alleinerziehende Mutter mag entweder nicht bereit oder aber nicht in der Lage sein, die elterliche Verantwortung, die zuvor zwischen ihr und ihrem Ehemann geteilt war, allein zu tragen. Jene, die mehr oder minder bewußt das Übernehmen solcher Verantwortung verweigern, haben oft in ihrer eigenen Herkunftsfamilie keine entsprechende Fürsorge gefunden und erleben die Anforderungen ihrer Kinder als Überforderung oder Ungerechtigkeit. Andere Mütter, besonders solche, die zur Übernahme der traditionellen weiblich-mütterlichen Rolle erzogen wurden, können schwer die Festigkeit und Konflikttoleranz zeigen, die notwendig ist, den Kindern Grenzen zu setzen und Halt zu geben (*Tooley*, 1976).

Folgende Vorgehensweisen sind bei solchen Familien beschrieben worden:

- Bedeutsame Mitglieder des Netzwerkes der Familie (neue Freunde der Mutter, Onkel, Großväter usw.) können als Ressourcen stärker hinzugezogen werden, um einige dieser Funktionen zu übernehmen (*Speck und Attneave*, 1973)..
- Der nicht sorgeberechtigte Elternteil kann ermutigt werden, mehr Verantwortung zu übernehmen, falls er in der Nähe lebt, und falls die Mutter dies akzeptieren kann.
- Der Mutter wird in den Therapiesitzungen vermittelt, wie sie ihre Kinder disziplinieren kann. Auch kann der Therapeut sie anregen, erfreuliche Aktivitäten zu finden, die Mutter und Kinder zusammen genießen können, und ihnen so zu eher belohnenden Interaktionen zu verhelfen (*Kaplan*, 1977).

- Hat die Mutter das Gefühl, sie habe als Kind von ihren eigenen Eltern nicht genug Zuwendung bekommen, können Sitzungen mit ihren Eltern durchgeführt werden, um einen „Kontenausgleich“ (*Boszormenyi-Nagy/Spark*, 1981; *Framo*, 1975) zu erreichen.

#### **Zielbereich 3: „Trauerarbeit“ mit der ganzen Familie**

Die Trennungsarbeit, d.h. das Durcharbeiten dessen, was passiert ist, und wie die Scheidung oder Trennung zustande kam, muß geschehen, um verzerrte Wahrnehmungen zu korrigieren, die andernfalls Enttäuschung, Verletzlichkeit und unrealistische Phantasien bei den Familienmitgliedern hinterlassen. Dies kann auf sehr unterschiedliche Weise geschehen:

- Durch Trauerarbeit, wie sie aus Einzeltherapien bekannt ist, aber in einem Prozeß, in dem alle Familienmitglieder beteiligt werden.
- Durch chronologische Familienskulpturen zu bestimmten Phasen vor und nach der Scheidung können bedeutsame Unterschiede in der Wahrnehmung der Familienmitglieder herausgearbeitet werden, über die sich die Familienmitglieder dann „auseinander-setzen“ können.
- Psychodramatisches Rollenspiel (*Rubinstein und Gould*, 1975) eines besonders bedeutsamen Ereignisses kann dessen emotionale Intensität wieder erstehen lassen und andere Wege zur Bewältigung und zur Bearbeitung dieser Situation eröffnen.
- Vorschulkindern fällt es oft schwer, in der aktuellen Konfrontation mit anderen Familienmitgliedern über die Scheidung und ihre damit verbundenen Gefühle und Erlebnisse zu sprechen. Die Verwendung eines „Scheidungsmonologs“ (*Kelly und Wallerstein*, 1977) durch den Therapeuten („Laß mich dir sagen, daß viele Kinder, deren Eltern sich scheiden lassen, das Gefühl haben . . .“) oder die Verwendung von Dialogen mit Hilfe von Puppen (*Duhl und Duhl*, 1980) führen oft dazu, daß diese Kinder beginnen, über das Erlebte und ihre Befürchtungen zu sprechen.
- *Cole* (1981) schlägt zur Überwindung der Nach-Trennungs-Isolation und zur Bewältigung der Schuld-, Scham- und Versagensgefühle von Ehepaaren, die sich scheiden lassen wollen, vor, ein Fest mit ihren Freunden und Verwandten zu feiern, d.h. eine gemeinsame Zusammenkunft zu arrangieren, während der die Scheidung offiziell verkündet und dokumentiert wird.

#### **Zielbereich 4: Psychische Trennung der Eltern**

Trauerarbeit wird oft erschwert, wenn Probleme unzureichender Selbst-Objekt-Differenzierung vorhanden sind, die beide Partner oft schon mit in die Ehe einbrachten (*Bowen*, 1974; *Goldman und Coane*, 1977). In diesen Fällen bleiben die Eltern auch nach der Scheidung oft in einem intensiven Kampf um die Kinder eng verflochten

und verbunden. Die Phase, in der sich die Kollusion (Willi, 1975) oder Symbiose aufzulösen beginnt, ist besonders prekär, weil die Partner oft unterschiedlich schnelle Entwicklungsschritte machen und sich dann ein Elternteil besonders gefährdet fühlt. Einige therapeutische Strategien, die von Kressel und Deutsch (1977) beschrieben wurden, können diesen Prozeß erleichtern:

- Klärung, warum die Ehe fehlschlug, indem sowohl die eheliche Interaktion als auch besonders die Rolle der beiden Herkunftsfamilien betrachtet wird.
- „Synchronisierung“ der Scheidungsmotivation durch Beschäftigung mit dem Selbstwertproblem, speziellen Befürchtungen und dem Unterstützungs-Netzwerk desjenigen Partners, der die Beziehung lieber aufrechterhalten möchte.
- Hilfe beim Finden eines „fairen Abkommens“, in dem beide Partner ihre Bedürfnisse anerkannt finden.

Falls beide Partner der Trennung gegenüber sehr ambivalent sind und ein „Hin und Her“-Muster von Trennung und Wiederversöhnung zeigen, kann ihnen eine „strukturierte Trennung“ helfen, Klarheit über das, was sie wollen, zu gewinnen. Wir schlagen den Partnern oft vor, daß sie sich für drei Monate trennen und sich während dieser Periode nur zu den gemeinsamen Therapie-sitzungen treffen (vgl. Toomin, 1972). Bis zum Ende dieses Zeitraums darf keine endgültige Entscheidung gefällt werden. Toomin fand in einem einjährigen Follow-up von 18 Paaren, daß 6 sich entschieden hatten, ihre Ehe weiterzuführen, 12 sich zu einer Scheidung entschlossen hatten. 23 der 24 später geschiedenen Partner hatten das Gefühl, daß sie eine Stabilität als „Single“ am Ende der dreimonatigen Beratung erworben hatten. Greene, Lee und Lustig (1973) verschreiben eine Variation dieses Ansatzes: Die Partner ziehen nicht auseinander, einer wird aber zum peripheren „Besucher“ im Hause.

#### **Zielbereich 5: Vermeidung juristischer Konflikteskalation durch „strukturierte Scheidungsvermittlung“**

Neben oder auch in Ergänzung zur Familientherapie kann der Familie in den USA durch eine strukturierte Scheidungsvermittlung (Haynes, 1978; Coogler, 1978; Glasmachers, 1982) geholfen werden. In der BRD existiert eine solche Möglichkeit bisher leider nicht. Scheidungsvermittlung ist ein ganz neuer Versuch, die Intensivierung und Chronifizierung von Beziehungskonflikten durch das juristische System zu vermeiden. Ein Scheidungsvermittler, der sowohl in den finanziellen und juristischen Implikationen der Scheidung wie auch in Familien- und Paardynamik ausgebildet ist, trifft sich mit den Ex-Partnern und schlägt ihnen eine formale Struktur vor, innerhalb derer sie versuchen, ihre Wünsche und Bedürfnisse bezüglich eines Scheidungsarrangements miteinander zu verhandeln. Ziel der Scheidungsvermittlung ist die aktive Teilnahme beider und eine faire Prozedur, so daß das schließlich erreichte Verhandlungsergebnis sich „richtig anfühlen“ wird und dann in der Folge auch von beiden Ex-Partnern unterstützt und zuverlässig aus-

geführt wird. Die Scheidungsvermittlung beginnt damit, daß die in der Zukunft zu erwartenden Einkommen und Lebenshaltungskosten beider Partner ermittelt werden. Danach werden „sentimentale Items“, d.h. Items, die emotional oder symbolisch bedeutsam sind, ermittelt. An diesem Punkt hat sich der Vermittler mit viel ungelöstem Konfliktstoff zwischen den Ex-Partnern auseinanderzusetzen. Er versucht klären zu helfen, welche der emotional besetzten Items wirklich unverwandelbar scheinen und welche davon sie aufgeben könnten. Der Scheidungsvermittler versucht fortlaufend, eine Unterscheidung von solchen Items, bei denen die Partner sich einig sind, von symbolischen Items und von substantiellen Differenzen zu erreichen, legt die Übereinstimmungsergebnisse in einem Protokoll nieder und entfernt diese aus der Diskussion. Gegen Ende versucht er die Verhandlung über substantielle Items durch einen Vergleich des von dem jeweiligen Partner Geforderten mit den gemeinsam erarbeiteten Einkommens- und Ausgabenprognosen und mit den Daten des US-Büros für Arbeitsstatistik zu erleichtern. Wenn schließlich ein Übereinkommen erzielt ist, wird es zu einem Anwalt gebracht, der es bei Gericht unverändert einreicht. Nachuntersuchungen nach solchen Scheidungsvermittlungen zeigen, daß sie weniger effektiv sind bei Paaren mit hohem Konfliktniveau, wenn wenig aufteilbares Vermögen vorhanden ist, und wenn die relative Macht der Partner sehr ungleich ist (Kressel, Deutsch, Jaffe, Tuckman und Watson, 1977). Es scheint auch, daß Paare, die miteinander in einer direkten oder in einer distanzierten Weise umgehen, Scheidungsvermittlung besser nutzen können als verstrickte Paare oder solche, die in einer „autistischen“ Weise mit ihrer Scheidung umgehen. Falls ein ausgebildeter Scheidungsvermittler nicht zur Verfügung steht, schlagen Kressel (1980) und auch Kaslow (1981) vor, daß der Therapeut zumindest mit einigen Rechtsanwälten in der Region vertraut sein sollte, die willens sind, ein „vertrauensvolles Übereinkommen“ abzuschließen und ihren Klienten diese Rechtsanwälte zu empfehlen.

Abschließend möchten wir auf einen uns besonders wichtigen Punkt hinweisen: Die verdeckte oder offene Auffassung, die ein Berater darüber hat, ob es besser ist für das Ehepaar, zusammenzubleiben oder sich zu trennen, kann ein entscheidender realitätsschaffender Faktor sein. Dieses Einflusses und der Verantwortung sollte sich jeder Berater von Ehepaaren, die sich in Scheidungsprozessen befinden, bewußt sein.

#### **Summary**

##### *Family Therapy with Families of Divorce: A Survey*

We present strategies in family therapy with families of divorce aiming at five different goals. The presentation is based on a view of the divorce process as an increasingly "normal" crisis in family development and summarizes the current North-American literature. We do not intend to present a coherent family therapy approach



to divorce, but to give an overview on the present state of development and provide various ideas for working with families of divorce.

### Literatur

Biermann, G. und R. (1978): Scheidungskinder. Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 27, 221–234. — Boszormenyi-Nagy, Spark, G. (1973): Invisible Loyalties. Hagerstown: Harper and Row. Dt.: Unsichtbare Bindungen. Stuttgart: Klett-Cotta 1981. — Bowen, M. (1974): Towards the Differentiation of Self in One's Family of Origin. In: F. Andres u. J. Lorio (Hrsg.): Georgetown Family Symposium Papers, I. Georgetown University Press. — Cantor, D. W. (1977): School-based groups for children of divorce. In: Journal of Divorce 1, 183–187. — Cole, J. (1981): Die Scheidung als Prozeß. In: E. H. Marcus (Hrsg.), Weiße Indianer. Entwicklungen der Gestalttherapie. Hamburg: ISKO-Press. — Coogler, O. J. (1978): Structured Meditation in Divorce Settlements, Lexington, Mass.: Lexington Books. — Dell, P. F., Applebaum, A. S. (1977): Trigenerational Enmeshment: Unresolved Ties of Single Parents to Family of Origin. In: Am. J. Orthopsychiat. 47, 52–59. — Dreyfus, E. A. (1979): Counseling the divorced father. In: Journal of Marital and Family Therapy, 5, 77–86. — Duhl, F., Duhl, B. (1980): Integrative Family Therapy. In: Gurman, A., Kniskern, D.: The Handbook of Family Therapy. New York: Bruner Mazel. — Duhl, F., Kantor, D., Duhl, B. (1973): Learning, Space and Action in Family Therapy: A Primer of Sculpture. In: D. Bloch (Hrsg.): Techniques of Family Psychotherapy—A Primer, New York: Grune and Stratton. — Fisher, E. O. (1974): Divorce: The New Freedom. New York: Harper and Row. — Framo, J. (1975): Personal Reflections of a Family Therapist. In: J. Marriage and Fam. Couns., 15–28. — Glasmachers, M. (1982): Alternative Konfliktlösungsversuche in den USA. In: Schriftenreihe des Deutschen Familienrechtforums, Band 3. Stuttgart: Service Verlag. — Goldman, J., Coane, J. (1977): Family Therapy after the Divorce: Developing a Strategy. In: Fam. Proc. 16, 357–362. — Granvold, D. K. & Welch, G. J. (1977): Intervention in postdivorce adjustment problems: The treatment seminar. In: Journal of Divorce, 81–91. — Greene, B. L., Lee, R. R. & Lustig, N. (1973): Transient structured distance as a maneuver in marital therapy. In: Family Coordinator, 22, 15–22. — Haley, J. (1977): Towards a theory of pathological systems. In: Watzlawick, P. u. J. Weakland (Hrsg.): The Interactional View. New York: W. W. Norton. — Hassall, E., Madar, D. (1980): Crisis Group Therapy with the Separated and Divorced. In: Family Relations 29, 591–603. — Haynes, J. M. (1978): Divorce Mediator: a New Role. In: Social Work 23, 5–9. — Holtzman, T. L., Froiland, D. J. (1976): Families in divorce: A proposed model for counseling the children. In: Family Coordinator 25, 271–276. — Kaplan, S. L. (1977): Structural Family Therapy for Children of Divorce—Case Reports. In: Fam. Proc. 16, 75–83. — Kaslow, F. W. (1981): Divorce and Divorce Therapy. In: A. S. Gurman, D. Kniskern (Hrsg.): Handbook of Family Therapy. New York: Bruner Mazel. — Kelly, J. B., Wallerstein, J. S. (1977): Brief Interventions with Children in Divorcing Families. In: Am. J. Orthopsychiat. 47, 23–39. — Kressel, K. (1980): Patterns of Coping in Divorce and some im-

plications for Clinical Practice. In: Family Relations 24, 234–240. — Kressel, K., Deutsch, M. (1977): Divorce Therapy: An In-Depth Survey of Therapist's Views. In: Fam. Proc. 16, 413–443. — Kressel, K., Deutsch, M., Jaffe, N., Tuckman, B. & Watson, C. (1977): Mediated negotiations in divorce and labor disputes. Conciliation Courts Review, 15, 9–12. — Kressel, K., Jaffe, N., Tuckman, B., Watson, C., Deutsch, M. (1980): A Typology of Divorcing Couples: Implications for Meditation and the Divorce Process. In: Family Process 19, 101–116. — Leader, A. L. (1973): Family Therapy for Divorced Fathers and Others out of the Home. In: Soc. Casework, 10, 13–19. — Messinger, L. (1976): Remarriage between divorced people with children from previous marriages: A proposal for preparation of remarriage. In: Journal of Marriage and Family Counselling 2, 193–200. — Messinger, L., Walker, K., Freeman, S. (1978): Preparation for Remarriage following Divorce: The Use of Group Techniques. In: Am. J. Orthopsychiat. 48, 263–272. — Morawitz, A. (1980): New Approaches to Working with a Single Parent Family, Workshop am Ackerman Institut, New York. — Morris, J. D. & Prescott, M. R. (1976): Adjustment to divorce through transactional analysis. In: Journal of Family Counseling 4, 66–69. — Neill, J. (1979): The Divorce Education Project, Unveröff. Manuskript, Cambridge Guidance Center, Cambridge, Mass. — Nichols, W. C. (1977): Divorce and Remarriage Education. In: J. of Divorce 1, 153–161. — Rubinstein, D. (1979): Therapie von Eltern-Familien. Partnerberatung 161–170. — Rubinstein, D., Gould, S. (1975): Role playing Techniques in Family Therapy. Unveröffentlichtes Papier, Eastern Pennsylvania Psychiatric Institute, Philadelphia. — Schweitzer, J., Weber, G. (1982): Beziehung als Metapher: Die Familienstruktur als diagnostische, therapeutische und Ausbildungstechnik. In: Familiendynamik 113–128. — Schweitzer, J., Weber, G. (1985): Scheidung als Familienkrise und klinisches Problem. In: Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 34. — Speck, R., Attneave, C. (1973): Family Networks, Retribalization and Healing, New York: Pantheon Books. — Stierlin, H., Rücker-Emden, J., Wetzel, N., Wirsching, M. (1980): Das erste Familiengespräch. Stuttgart: Klett. — Suarez, J. M., Weston, N. L., Hartstein, N. B. (1978): Mental Health Interventions in Divorce Proceedings. In: Am. J. Orthopsychiat. 48, 273–284. — Tooley, Kay (1976): Antisocial Behavior and Social Alienation Post Divorce: The "Man of the House" and his Mother. In: Am. J. Orthopsychiat. 46, 33–42. — Toomin, M. K. (1972): Structured separation with counseling: A therapeutic approach for couples in conflict. In: Fam. Proc., 12, 299–310. — Wallerstein, J. S., Kelly, J. B. (1980): Surviving the Breakup. New York: Basic Books. — Weisfeld, D., Laser, M. S. (1978): Divorce Parents in Family Therapy in a Residential Treatment Setting. In: Fam. Proc. 16, 229–236. — Weiss, R. (1975): Marital Separation. New York: Basic Books. — Whitaker, C. A. & Miller, M. H. (1969): A re-evaluation of "psychiatric help" when divorce impends. In: Am. J. of Psychiatry 126, 57–64. — Willi, J. (1975): Die Zweierbeziehung. Reinbek: Rowohlt.

Anschr. d. Verf.: Jochen Schweitzer, Diplom-Psychologe, Abteilung Kinder- und Jugendpsychiatrie, PLK Weinsberg, 7102 Weinsberg; Gunthard Weber, Arzt für Psychiatrie/Psychotherapie, Institut für Systemische Therapie und Transaktionsanalyse Schloßhof 3, 6908 Wiesloch.